

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1908)
Heft: 7

Artikel: Sind Frauen Menschen?
Autor: Platzhoff-Lejeune, Ed.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-325608>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frauenbestrebungen

Offizielles Organ der „Union für Frauenbestrebungen“.

Druck und Expedition:

Zürcher & Furrer, Zürich I.

Redaktion:

Frl. K. Honegger, Zürichbergstrasse 10, Zürich V.

Die „Frauenbestrebungen“ erscheinen je am 1. des Monats und kosten jährlich Fr. 2.50 franko ins Haus. Bestellungen nimmt die Expedition ZÜRCHER & FURRER, Brunngasse 2, ZÜRICH I, entgegen, sowie jedes Postamt zum Preise von Fr. 2.60.

Inserate: die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Cts., bei Wiederholungen Rabatt nach bestehendem Tarif.

Sind Frauen Menschen?

Über diese heute wohl endgültig entschiedene Frage hat bekanntlich im Mittelalter ein langer Streit getobt, auf den von den Vorkämpfern beiderlei Geschlechts in der Frauenbewegung sehr oft angespielt wird. Es geschieht aber meist in so unbestimmten Ausdrücken und in so allgemeinen Wendungen, dass man sich unwillkürlich fragt, welches der historische Hintergrund dieses Streitfalls ist. Eine Anfrage bei mehreren Gelehrten, meist Kirchenhistorikern, belehrte uns über die ihm zu Grunde liegenden Tatsachen. Sie beweist aber auch gleichzeitig, dass selbst Fachmänner nur mit grosser Mühe und in unvollkommener Weise Licht in diese dunkle Angelegenheit bringen können. So ist der Fall heute noch keineswegs erledigt, und wir wären allen dankbar, die neuen Tatsachen beibringen können und uns freundlichst mitteilen wollen.

Es scheint unbestreitbar, dass auf der dritten Synode (nicht: Konzil) zu Mâcon (590), „einem Bischof das Maul hat gestopft werden müssen“, als er den Beweis antreten wollte, Weiber seien keine Menschen. (Vgl. Johann Kaspar Eberli: „Eröffnetes Kabinett des gelehrten Frauenzimmers“, Frankfurt und Leipzig 1706, und „Osiander Historia ecclesiæ“, Cent VI, Liber 4, Kap. 15, Seite 285.) Dem scheint ein Nikolaus Pfitzer in seinem Buche „De natura mulierum“ I, 2, S. 5 energisch entgegentreten zu sein, aber wann? Die Stelle des genannten Bischofs hat nichts Erstaunliches, wenn man bedenkt, wie stark die Weiberverachtung in den ersten christlichen Jahrhunderten grassierte und wie energisch sich berühmte Kirchenväter, Tertullian an der Spitze, gegen das Weib als den Fallstrick, die Versucherin, die Verkörperung eitler Lust und irdischer Nichtigkeit, aussprachen. Gleichwohl ist es sehr wohl möglich, dass der anonyme Bischof es so böse nicht gemeint hat. Mehrere Gelehrte sind nämlich der Meinung, bei der Problemstellung, ob die Frau ein Mensch sei, käme nur die Frage in Betracht, ob das Wort homo (deutsch: Mensch und Mann) als Gattungs- oder als Geschlechtsbezeichnung aufzufassen sei, ob homo also stets mit „Mann“ oder auch mit „Mensch“ übersetzt werden könne, in welch letzterem Falle es auch auf die Frau anzuwenden sei. Bekanntlich leidet das Französische und Italienische heute noch an derselben sprachlichen Unvollkommenheit: homme (uomo) bedeutet fast immer Mann und nur ganz selten, wenn jede Geschlechtsbezeichnung zweifellos ausgeschlossen ist (z. B. L'homme est une créature fragile) auch Mensch. Man könnte also im Französischen nie sagen: là Femme est-elle un Homme?,

sondern höchstens la Femme est-elle un être humain? Und der brave Bischof von Mâcon habe nichts anderes gewollt, als diese stilistische oder, wie man heute sagt, semantische Eigentümlichkeit des Wortes homo und seiner doppellinigen Bedeutung festzustellen.

Sei dem nun wie ihm wolle. Jedenfalls hat der Marienkult und die Heiligenverehrung im allgemeinen diesem Streit ein Ende gemacht. Stritt man noch um die Menschlichkeit der Frau, so war ihre Göttlichkeit bei den ausgezeichnetsten Vertreterinnen ihres Geschlechts bald ausser Frage. Und in dieser Beziehung ist das finstere Mittelalter sogar unserer Gegenwart voraus. Was aber viel beschämender und peinlicher ist als diese Geschichte der Synode von Mâcon, scheint uns der Umstand zu sein, dass die Frage der Menschlichkeit der Frau oder ihres Tiercharakters im sechszehnten Jahrhundert wieder auftaucht und bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts keineswegs zur Ruhe kommen will. 1595 lässt ein gewisser Acidalius, den Ploss-Bartels in seinem doppelbändigen Werke „Das Weib in der Natur- und Völkerkunde“ fälschlich mit der ein Jahrtausend vorher stattfindenden Synode von Mâcon in Verbindung bringt, eine anonyme Abhandlung darüber erscheinen, dass Frauen keine Menschen seien. Diesmal handelt es sich offenbar nicht nur um einen die Bedeutung des Wortes homo betreffenden philologischen Streit, sondern um eine Frage der sexuellen Ethik. Wenn also Gregor von Tours in seiner Historia Francorum bemerkt, der nunmehr weltberühmte Bischof habe sich von den Kollegen in Mâcon belehren lassen, Jesus heisse Menschensohn, weil er der Sohn einer Jungfrau, also eines Menschen sei, und damit sei die Sache ein- für allemal erledigt, so war er in einem bedauerlichen Irrtum befangen.

Ein anderer Traktat, lateinisch und anonym, wohl ebenfalls dem Ausgang des sechszehnten Jahrhunderts entstammend, wollte „mit vielen ungegründeten Argumentis behaupten, die Weiber wären nicht Menschen, welches satanische Skriptum aber der damalige kurbrandenburgische Hofprediger, hernachmals meissnische und letztens Merseburgische Superintendent Simon Gediccius nicht nur als ketzerisch verdammt, sondern auch gründlich widerlegt, dessen Arbeit zu unterschiedenen Malen ist wieder aufgeleget, ja gar ins Deutsche übersetzt worden“. (Vgl. J. C. Eberli [siehe oben] und Kromeyers Theologia positivo-polemica VII, th. 6, p. m. 447.)

1672 erschien ein Pamphlet in Wittenberg von Höltzsch und Wals: *Femina non est homo* (die Frau ist kein Mensch), dem alsbald eine undatierte und anonyme deutsche Schrift folgte: „Beweis, dass die Weiber keine Menschen seien“.

Gegen den obengenannten Acidalius (vgl. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes, 14. Aufl., VI 412) wandte sich der protestantische Pfarrer Schopp, der aus der Bibel, aus Kirchenvätern und Synoden und auch aus heidnischen Schriftstellern zwölf Gründe dafür beibrachte, dass Weiber wirkliche Menschen seien. Er hat mit dieser Demonstration offenbar keineswegs offene Türen eingestossen.

Ganz bedenklich ist es vollends, dass Ende des achtzehnten Jahrhunderts J. N. Neumann einen letzten „Beweis, dass die Weiber keine Menschen seien“, erscheinen liess. Die Schriften von Weininger (Geschlecht und Charakter) und Möbius (der physiologische Schwachsinn des Weibes) sind die letzten Ausläufer dieser Bewegung.

Denn das ist das Resultat dieses kleinen historischen Spaziergangs: Der Vorfall an der Synode von Mâcon ist an sich zwar unbedeutender und bestrittener, als man gemeinhin annimmt. Aber er ist symptomatisch für eine ganze Literatur und eine durch die Jahrhunderte sich traurig hindurchziehende Gedankenströmung, von der wir, nach den zwei zuletzt zitierten Büchern zu urteilen, noch nicht einmal wissen, ob sie verflossen ist oder in Zukunft noch weitere Verheerungen anrichten wird. Wer dürfte sich wundern, dass wir in der rechtlichen und sozialen Befreiung der Frau von Jahrtausende alten Vorurteilen so unglaublich langsam vorwärts kommen, wenn wir uns klar machen, dass noch vor hundert Jahren ihre Eigenschaft als menschliches Wesen bestritten war, dass eine uralte Tradition hinter dieser barbarischen Auffassung steht? Wer weiss, ob weitere geschichtliche Nachforschungen nicht noch eine Fülle ähnlicher Dokumente zu Tage fördern, die uns Menschen von heute die Schamröte auf die Wangen treiben? Auffallend ist besonders das Fehlen bezüglicher Dokumente zwischen der Synode von Mâcon und dem Ende des 16. Säkulum, an deren Vorhandensein leider nicht zu zweifeln ist. Man könnte eine Anthologie aus den Meinungen der Männer des Altertums, des Mittelalters und der Neuzeit über die Frauen zusammenstellen. Aber es ist zu fürchten, dass sie mehr eine Anklageschrift gegen die Männer würde, die so reden konnten, als gegen die Frauen, die verleumdet wurden.

Wie gesagt, die Untersuchungen über das Menschentum der Frau sind noch längst nicht abgeschlossen. Es wäre eine interessante und dankbare Aufgabe, wenn uns gelehrte Fachmänner weitere Aufschlüsse aus der Geschichte zu diesem Kapitel gäben. Als solche, die sich mit dem Thema eingehender befasst haben, werden genannt: Helene Lange, Dr. Th. Poppe-Frankfurt a/M., Dr. Paul Landau-Breslau, Prof. Dr. Ilg-Urfahr. Vielleicht ergriffe der eine oder andere von ihnen in diesen Blättern das Wort zu dem Thema „das Menschentum der Frau in der Geschichte“. Die Gegenwart dürfte dabei füglich unberücksichtigt bleiben!

Ed. Platzhoff-Lejeune.

II. Internationaler Kongress für Frauenstimmrecht in Amsterdam 15.—20. Juni 1908.

Man ist über den Wert von Kongressen sehr geteilter Meinung, und gewiss ist, dass man von solchen internationalen Veranstaltungen keinen greifbaren praktischen Erfolg erwarten darf. Ihnen aber deshalb allen Wert abzusprechen, wäre unrichtig; denn sie sind ein starkes Band, das die Gleichgesinnten aller Länder zusammenführt und zusammenhält, ein mächtiger Hebel, einer Bewegung neuen Aufschwung zu geben. Wer an einem solchen Kongress teilgenommen, kommt — trotz allfälliger kleiner Enttäuschungen — sicherlich zurück mit neuer Begeisterung im Herzen,

mit verstärkter Überzeugung, einer grossen Sache zu dienen, mit frischer Zuversicht, alle Hindernisse im Sturme zu nehmen. Das bedrückende Gefühl, das uns sonst so oft überfällt, vereinzelt da zu stehen im Kampfe einem überlegenen Gegner gegenüber, weicht der Gewissheit, ein grosses Heer von Bundesgenossen zu haben, unter ihnen die Besten unseres Geschlechtes; das gibt uns neuen Glauben an unsere Sache, ohne den wir schwach sind. Es sind aber doch nur wenige, denen all das zu teil wird; was bedeuten die paar Hundert gegenüber den Tausenden, die nie davon berührt werden? Gewiss, aber wenn nur jedes dieser Hunderte die Botschaft weiter trägt und wieder ausgibt, was es empfangen, so werden Tausende etwas von dem belebenden Hauch zu spüren bekommen, und überall werden neue Kräfte eintreten in den Kampf und ihn zum Siege führen.

Der Kongress war von 22 Ländern beschickt, von denen nun 16 dem Weltbund für Frauenstimmrecht angeschlossen sind. Die Zahl hat sich in den letzten zwei Jahren verdoppelt, gewiss ein bedeutender Fortschritt. In Amsterdam wurden neu aufgenommen Südafrika (Kapkolonie und Natal), die Schweiz und Bulgarien. Dass auch verschiedene Regierungen, so die von Norwegen, Südaustralien, Colorado, Utah und Wyoming, offizielle Delegierte geschickt hatten, verdient hervorgehoben zu werden. Wie die meisten Kongressprogramme litt auch dieses an einer Überfülle von Traktanden, so dass verschiedene verschoben oder an Kommissionen zur Erledigung gewiesen werden mussten, was die Präsidentin in ihrer Schlussrede als unbefriedigend mit Recht tadelte.

Die feierliche Eröffnung des Kongresses fand unter grossem Zudrang des Publikums statt. Nach einem kurzen Begrüssungsworte durch die Präsidentin der holländischen Vereinigung für Frauenstimmrecht, Dr. Aletta Jacobs, entwarf die Präsidentin des Weltbundes, Mrs. Carrie Chapman Catt, in trefflicher Rede, die unsere Leser an anderer Stelle in extenso finden, einen Überblick über die Fortschritte, die allerorten in der Sache gemacht worden sind. Prächtig eingehakt wurde die Feier durch musikalische Darbietungen. Ein grosser Chor (380 Ausübende) von Damen, Mädchen und Knaben sang unter Leitung einer Dame, Catharina van Rennes, nach alter Melodie einen Willkommengruß an die Frauen, dann folgten eine Reihe ganz reizender, von der Leiterin komponierter Kinderlieder und zum Schluss, ebenfalls von Cath. van Rennes komponiert, eine Kantate: „Alt Hollands neue Zeit“. Grossen Jubel erregte der Chor, wo die kleinen Jungen mit feuriger Begeisterung sangen:

„Wir Männer eines neu'n Geschlechts,
Das blüht in spätern Tagen,
Wir werden als ein' treue Wacht
Nach der Frauen Parole fragen.
Was Unrecht ist und Unrecht tut,
Bekämpfen wir mit Mannesmut,
Und herrlich soll es tagen.“

Die Vormittage und zum Teil auch einige Nachmittage waren durch die geschäftlichen Sitzungen in Anspruch genommen. Es wurden da Berichte gebracht aus den Ländern, in denen irgend welcher nennenswerte Fortschritt zu verzeichnen war, und aus den neu angeschlossenen. Auch über die Arbeitsmethoden in den verschiedenen Ländern hörte man viel Interessantes und zur Nachahmung Anregendes. Da auch einige der „berühmten“ englischen Suffragettes anwesend waren, war man besonders begierig, einmal etwas von der andern Seite über die viel besprochenen Vorgänge in London zu hören. Bisher waren ja, wenigstens auf dem Kontinent, in der Tagespresse zumeist nur die Gegner zu Worte gekommen, es schien also nur gerecht, dass man den so vielfach Verhöhnten und Geschmähten Gelegenheit gab, ihre Methoden darzulegen und die Gründe, die sie dazu geführt.